

rhetorischen Fertigkeit und eines psychologischen Einfühlungsvermögens, sondern auch eines geschulten katechetisch-biblischen Könnens. Das rechte Erzählen biblischer Geschichten ist ja nicht nur der Mentalität des Kindes verpflichtet, sondern ebenso der konkreten Textgestalt: Die eigentliche Textaussage, die dem Text innewohnende Bewegung, die vorgegebenen Textakzente sind sehr wohl zu beachten! Ein munteres Drauflos-Erzählen kann heute nicht mehr verantwortet werden, am wenigsten in der Katechese oder bei der Kinderansprache.

Um sich auf diese heute so nachdrücklich geforderte und wirksame Art des biblischen Erzählens einzulassen, dazu können die meisterhaft gefertigten Erzählstücke aus dem AT und NT des philosophisch und theologisch geschulten evangelischen Lehrers Dietrich Steinwede bestens helfen.

Linz

Franz Huemer

HALBFAS HUBERTUS, *Fundamentalkatechetik. Sprache und Erfahrung im Religionsunterricht.* (384.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1968. Leinen DM 24.—.

Das Buch war gleich bei seinem Erscheinen Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen. Sein Vf. ist der Überzeugung, daß der seit den dreißiger Jahren materialkerygmatisch orientierte Religionsunterricht in der bisherigen Form künftighin nicht mehr zu halten sei, da er der religiösen Situation unserer Zeit und verschiedenen neueren Einsichten nicht mehr entspreche. Er bietet nun eine prospektive Katechetik an, die nicht nur für den christlichen Religionsunterricht, sondern auch für die Unterweisung in den nicht-christlichen Religionen geeignet sein könnte. Zunächst spricht H. von der Religion. Er geht dabei von Bonhoeffer aus, der seine Arbeit, wie er sagt, inspiriert hat. Dieser glaubt auf Grund einer Analyse der Religion „die Prognose einer vollkommen religionslosen Zeit machen zu können“. Für den Vf. bedeutet Religion „jede Form vollzogener Religiosität“, und Religiosität ist für ihn die „Ergriffenheit des Menschen von der Frage nach dem eigenen Wesen und der Bestimmung des Daseins“. Mit P. Tillich bezeichnet er Religiosität auch als Erschlossenheit für die Dimension der Tiefe im Menschen. Es geht hier also nicht um den Glauben an die Existenz Gottes oder göttlicher Numinosa. Religiosität gründet nach ihm vielmehr im Verhältnis des Menschen zur Transzendenz seines eigenen Wesens. Der Vf. kennt nur eine Wirklichkeit, bei der es ein Auseinanderfallen von Profan-Sakral, von Diesseits-Jenseits, von Natur-Übernatur, Zeit-Ewigkeit nicht gibt. „Gott erkennen bleibt an ein Erfassen der Wirklichkeit in ihrer Tiefe gebunden. Gott begegnet nie in abgehobenem Sein, als ens qua ens im metaphysischen, cartesianischen Sinn, sondern nur im Geschehen, d. h. durch sein Wort-sein (Logos),

also immer neu und in neuer Gestalt in den Situationen der Wirklichkeit, in denen jeweils meine Entscheidung getroffen wird.“ Demnach scheint es für H. eine objektivierbare Wirklichkeit Gott außerhalb der einen Wirklichkeit nicht zu geben. Nun kann man die Auffassung Gottes als Tiefendimension der Wirklichkeit, wie sie auch von Robinson vertreten wird, wohl gelten lassen. Sie ist aber, wie Schillebeedx mit Recht sagt, unvollständig. „Der Vorrang, den wir dem Bild von der Tiefe vor dem Bild von der Höhe geben dürfen, darf uns nicht an Gottes persönlicher Transzendenz vorbeigehen lassen. Wir können nicht umhin, Gott als ein transzendent personales Wesen und somit als eine absolute Person zu bejahen.“

Weiterhin beschäftigt sich H. mit der Sprache und dem Unterricht. Die Wirklichkeit wird ja durch die Sprache vermittelt. „In der Sprache erkennt der Mensch die Dinge, versteht sie und unterstellt sie seiner Verantwortlichkeit.“ Sprache ist nur in der Diesseitigkeit der weltlichen Welt zu Hause, eine sakrale Sprache gibt es nicht. Hier übt H. scharfe Kritik an der Sprache der Kirche. Man kann ihm hierin sicher nicht unrecht geben. Man muß aber doch auch sagen, daß — besonders auf dem Verkündigungssektor — Ansätze zum Besseren zu verspüren sind. Im Unterricht soll planmäßig und methodisch durchdacht „Eröffnung von Wirklichkeit“ erfolgen. „Unterricht vollzieht sich im Medium der Sprache, mehr noch: als Sprache.“ H. bezeichnet daher den Unterricht als Sprachgeschehen, als Auslegung, als hermeneutisches Tun. In der spezifisch hermeneutischen Situation jedes Unterrichts sieht er auch die Situation des Religionsunterrichts, und Religionsunterricht ist nach ihm prinzipiell biblischer Unterricht, auch wenn er den Katechismus oder die Sittenlehre oder auch die Kirchengeschichte behandelt. Nach H. hat der Religionsunterricht nicht die Aufgabe, das Wort Gottes zu verkünden, sondern sachliche Information zu geben, das Verständnis der christlichen Überlieferung zu vermitteln. Es geht also nach ihm nur darum, Schrifttexte und Glaubensdokumente aller Religionen sachgerecht zu interpretieren. Nicht das „Wort Gottes“, sondern das „Sprachdokument Bibel“ ist Gegenstand des Unterrichts. Auch hier wird man dem Vf. nicht ganz folgen können. Man wird gerne zugeben, daß bis in unsere Zeit der Verkündigungscharakter des Religionsunterrichts vielleicht zu exklusiv betont wurde. Verkündigung und Auslegung könnten sich doch wohl ergänzen. Der Religionsunterricht kann Verkündigung des Wortes Gottes und zugleich auch sachlicher Informationsunterricht sein, indem das Kerygma der Schrifttexte mittels der historisch-kritischen Exegese herausgestellt und auf die heutige Welt- und Lebenswirklichkeit bezogen wird.

Im folgenden spricht H. über die derzeit im

Gebrauch stehenden Religionsbücher. Er kritisiert sie hinsichtlich ihres Wirklichkeitsbezuges, in Richtung auf den biblischen Bezug und im Hinblick auf die Sprache. Dabei nimmt er im einzelnen Stellung gegen die Beschränkung der Thematik auf eine religiöse Sonderwirklichkeit, gegen das Angebot von abstrakten Kenntnissen, die durch kindliche Erfahrungen ungedeckt bleiben, und gegen die deduktiv konzipierte Sittenlehre. H. kritisiert hier nicht nur, er macht auch Vorschläge für die Religionsbücher der 1. bis 4. Schulstufe. Wenn der Vf. gegen die Sprache der Religionsbücher zu Felde zieht, wird man ihm auf weite Strecken folgen können. Gerne sollen aber auch alle Bemühungen der letzten Zeit anerkannt werden, in dieser Richtung Abhilfe zu schaffen. H. beschäftigt sich dann weiterhin mit der religiösen Mitteilung. Was er hier über die Offenbarung, über Jesus Christus und über die Interpretation des Kreuzestodes Christi sagt, kann von uns nicht akzeptiert werden. Der letzte Teil des Buches handelt von der Infrastruktur des Religionsunterrichtes. Auf Grund seiner theologischen Prämissen gibt H. nun ein Konzept für den Religionsunterricht an der Grundschule und an den weiterführenden Schulen.

Man muß H. zugestehen, daß ihm der Religionsunterricht ein ernstes Anliegen bedeutet. Man wird beim Studium seines Buches auch eine Reihe guter Anregungen mitbekommen. Seine theologische Ausgangsposition können wir aber nicht teilen und somit auch nicht die aus dieser Einstellung sich ergebenden Konsequenzen für den Religionsunterricht.

Linz

Bruno Schilling

FEIFEL ERICH, *Der pädagogische Anspruch der Nachfolge Christi*. Ein Beitrag zur Neuorientierung in der katholischen Religionspädagogik. (208.) Verlag Ludwig Auer, Donauwörth 1968. Leinen DM 11.80, sfr 13.90, S 89.70.

Eine Neuorientierung der katholischen Religionspädagogik mußte vor allem nach verschiedenen Aussagen in den Konzilsdokumenten ins Gespräch kommen. Feifel geht es in diesem Beitrag um das Verhältnis von Glaube und Erziehung resp. Bildung. Leitgedanke ist der Begriff der Nachfolge bzw. Nachahmung Christi. Unter dieser Thematik gibt er einen Überblick über die Geschichte christlicher Bildung und Erziehung (und deren Einseitigkeiten) und stellt dann dagegen die biblische Gestalt der Nachfolge Christi heraus. Mit seiner Neuorientierung setzt Feifel bei pädagogisch relevanten Gedankengängen des II. Vatikanums an. Das neue Kirchenverständnis, die Erklärung über die Religionsfreiheit, die verschiedenen anthropologischen Aussagen, die Dekrete über den Ökumenismus und die Erziehung werden von pädagogischer Sicht aus untersucht und

gewertet und verschiedene Konsequenzen daraus gezogen. Mit Recht wird die grundsätzliche Andersartigkeit von Glaube und Erziehung betont — gleichzeitig aber auch gesagt, daß Erziehung „kein wertneutraler Vorgang“ (184) ist. „Für den christlichen Erzieher erfolgen Führung und Wegweisung immer vom Glauben her und zum Glauben hin“ (ebd.). So wird weder der Theologe noch der Pädagoge „aus einem Leitbild in einer theoretischen Vorentscheidung ablesen, was beim erzieherischen Tun sowohl theologisch wie pädagogisch gefordert und damit rechtens ist. Wohl aber kann gesagt werden, daß ein christlicher Erzieher seine Entscheidungen nicht am Zeugnis seines Glaubens vorbei fällen kann“ (ebd.). Die Lektüre des Buches ist nicht ganz leicht — sie lohnt sich aber für jeden an der Sache Interessierten, und das müßten eigentlich viele sein.

Steinerkirchen

Richard Weberberger

QUADFLIEG JOSEF, *Glaubensunterweisung im ersten Schuljahr*. (Praxis der Glaubensunterweisung 1/1.) Der Grundkurs: Schuljahrsbeginn bis Advent. (144.) Verlag Ludwig Auer, Donauwörth 1968. Leinen DM 11.80.

Der im Auftrag der Bischöfe für alle deutschen Diözesen erarbeitete Rahmenplan für die Glaubensunterweisung — ein Teamwork von zuständigen Fachleuten, erschienen 1967 (München) — ist so weit, daß die verschiedenen Verhältnisse der Bundesländer mit ihrer jeweiligen schulischen Situation Platz haben, und so reich, daß aus dem großen Angebot jeder das für sich Entsprechende auswählen kann. Er ist ein sicherer Wegweiser für persönliche Arbeit in vielen Variationsmöglichkeiten. Für die Praxis der Glaubensunterweisung erscheint nun ein Kommentarwerk, das eine ganze Bibliothek von Hilfsbüchern überholen und ersetzen wird.

Der Grundkurs (1/1) macht Gott zum Anfang und Mittelpunkt der Katechese und entfaltet das Wissen von der Bibel her. In kleinen Schritten wird Lernen und Einüben praktiziert. So in den Vorkatechesen das Staunen, die Stille, die Bereitschaft zum Hören und Staunen über das Unbegreifliche. Die ersten vier Unterrichtseinheiten formen das Kind theozentrisch. 1. Gott ist groß und herrlich, er ist heilig. Dazu werden aus der Bibel fünf Anschauungstexte vorgelegt, aus denen der Katechet entsprechende Auswahl treffen muß, soll nicht der ganze Reichtum samt dem theoretischen Beiwerk unfruchtbar bleiben. 2. Gott ist göttig. Drei Bibeltexte im Zusammenhang mit dem Leben der Kinder geben reichlich Anregungen zu Vertiefung und Einübung des Glaubens. 3. Gott kennt mich und ist mit mir. Singen, Malen, Musizieren, Basteln, Feiern und Schmücken des Raumes vermitteln die Atmosphäre der Freude. 4. Gott liebt alle Menschen. Die Gottesliebe konkretisiert sich in der Nächstenliebe. Das